



Inhalt

Vorwort2

Wer wir sind...

Team 20154

Wer bin ich?

Wer bin ich 2.0?7

Einzigartig unter vielen, anders unter Gleichen

Vielfalt 2.011

Anders
unter Gleichen13

Tun um zu Sein

Komfort
einmal anders17

Facebook,
WhatsApp & Co21

Bauwagen – eine Ära
geht zu Ende.....24

Was bleibt zählt?

Abbruch – Abschied
– Neubeginn27

Was zählt?29

Einnahmen-
Ausgabenrechnung ...36

Vorwort

ID: von 0815 bis Nummer 1 oder das Spiel des Lebens

Was macht Identität(en) aus? Irgendwie dreht sich dabei alles ums TUN, SEIN und WERDEN – um SO zu beschreiben WER ICH BIN. Eine essenzielle philosophische Frage, die man sich auch im Jugendalter stellt.

Wir im Streetwork haben uns im heurigen Tätigkeitsbericht diese Frage gestellt und erörtern dabei in einigen Facetten individuelle, gesellschaftliche und institutionelle Identitäten.

Anhand der Fragen: Wer sind wir? und Wer bin ich? wird deutlich, dass Identitätsbildung und Identitätsentwicklung gegenseitige Prozesse in der Interaktion mit der Umwelt sind und sich im INNEREN und ÄUSSEREN abspielen.

Kulturelle Unterschiede, gesellschaftlicher Status, vielleicht auch Gene prägen Individuen ebenfalls und gekoppelt mit Interaktionen begründen sich daraus vielfältige und einzigartige Identitäten. – Das Spiel des Lebens beginnt!

Interessant ist dabei die Frage, INWIEWEIT, WODURCH und WIE unsere Positionen im Leben schon vorgegeben bzw. beeinflusst sind oder werden.

Bedient man sich – ausgehend vom Begriff Spiel – der Fußballmetapher, so kann man diese Frage relativ einfach beantworten:

Im Fußball ist das alles viel leichter, da zieht man ein Trikot der Mannschaft an, erhält seine Position vom Trainer und jeder Spieler weiß, ES GEHT UMS TORE SCHIESSEN.

So streben auch Jugendliche ganz natürlich danach, SO zu sein wie ANDERE und ANDERS zu sein als VIELE – eben mitzuspielen.

Torwart, Stürmer, links Außen, Verteidiger oder Ersatzbank.

ABER was passiert wenn sich jemand selbst als Stürmer wahrnimmt, der Trainer ihn aber in die Abwehr steckt ... oder schlimmer ... auf die Bank schickt?

Wen wundern dabei das Auftreten, die Handlungen und verschlungenen Pfade, die Jugendliche dabei manchmal gehen? – Es entstehen nichtlineare Lebensläufe.

Was aber trägt Streetwork zur Identitätsentwicklung und den Lebensläufen bei?

Der perfekte Ball zum Spielen ist nun mal RUND – sagt der Trainer.

Wir leisten sozialpädagogische Unterstützung im SEIN und TUN: aufsuchend, lebensweltorientiert, individuell oder in Gruppen, flexibel, zeitnah und manchmal unkonventionell.

Wir sind manchmal Zuschauer, Trainer, Mitspieler oder Therapeut...

WER wir sind und WAS wir tun ist uns und den Jugendlichen klar. Mit dem WERDEN ist es jedoch auf beiden Seiten schon schwieriger.

Das RUNDE muss ins ECKIGE – sagt der Trainer.

Wir können Jugendliche da abholen, wo sie sind – wenn sie es wollen – aber wohin wollen sie gebracht werden?

Klarheit im Inneren bedeutet Planbarkeit nach außen – sagt der Trainer.

Die Schwierigkeit liegt jedoch darin, Klarheit schon im Inneren zu haben und einen Plan hartnäckig zu verfolgen.

Manches ist im Inneren schon sonnenklar und anderes muss man einfach ausprobieren, um festzustellen, ob es ALLES, ETWAS oder GAR NICHTS für einen ist – das erklärt die verschlungenen Pfade und manchmal auch einen Abbruch oder ein Scheitern an einem gewissen Punkt.

GUT GESPIELT aber trotzdem VERLOREN.

Für Streetwork bedeutet es, keine vorgefassten Wege, keinen vorgefassten Plan zu haben, was bisweilen einen Leidensdruck

unter den StreetworkerInnen auslöst, aber schlussendlich Sinn macht. Auszuhalten, hinzunehmen, abzuwarten, Schleifen zu gehen gehören zur Alltagspraxis und wer das nicht glaubt, wird es erleben, wenn einzelne Individuen ihm einen Strich durch die Rechnung machen.

Im Endeffekt geht es darum die Jugendlichen dabei zu unterstützen, so frei wie möglich ihre Position zu finden. Und wenn man denkt sie haben ihre Position gefunden, wird man ohnehin wieder überrascht....im Positiven, wie auch im Negativen.

Meistens kommt es eben anders als man denkt! Der Spieler, der soeben noch ein Foul kassiert hat, schießt in der 89. Minute das entscheidende Tor.

So macht es Sinn, im TUN zu bleiben und das FÜR andere VORzudenken zu unterlassen!

Wichtig ist, dass der Ball im Spiel bleibt.

DA zu sein, auch wenn nicht alles klappt – Beziehungen aufrecht zu erhalten und nicht als enttäuschend und hoffnungslos aufzugeben – dafür steht Streetwork, egal ob 1. oder 2. Liga, ob Profi oder Amateur!

Wir wünschen (ent)spannendes Lesen.

Silvia Schuhmann

Team 2015

WER WIR SIND



MitarbeiterInnen im Jahr 2015

Pello Muñoa – Streetwork: Team Innsbruck Mitte

Mag.^a Kerstin Maly – Streetwork: Team Innsbruck West

Mag.^a (FH) Silvia Schuhmann – Geschäftsführung/päd. Leitung

BA Fabian Zeitlinger – Streetwork: Team Innsbruck Mitte

MA Andreas Karrer – Streetwork: Team Innsbruck West

Petra Gamper – Administration

BA Johanna Wüstner – Bildungskarenz



מבין
המבנים
המפורסמים
בירושלים
היה זה
הבניין
המקראות
הקטנות
המקראות
הקטנות
המקראות
הקטנות

Wer bin ich 2.0?

Identitätsbegriff

Die Frage nach der Identität ist die Frage des Menschen nach seinem Selbstverständnis. Wer bin ich? Was macht mich einzigartig? Worüber definiere ich mich? All das wollen wir selbst bestimmen und uns in diesen Fragen nicht einschränken lassen. So zumindest die Theorie. Auf diesem Weg müssen wir uns immer neuen Herausforderungen, Ausgangsbedingungen und Konflikten stellen. Identitätsarbeit findet ein Leben lang statt, dennoch stellt die Adoleszenz eine entscheidende Lebensspanne dar, wenn es um die Identitätsbildung geht. Wir leben in einer Gesellschaft, die durch soziale Netzwerke und mediale Angebote geprägt ist. Jugendliche stehen wie nie zuvor unter ihrem Einfluss und müssen sich selbstverständlich darin zurechtfinden und behaupten. Traditionelle Institutionen wie Familie, Religion und andere gesellschaftliche Einflussfaktoren spielen oft nur mehr eine Nebenrolle. Wollen wir als StreetworkerInnen und SozialarbeiterInnen Jugendliche und junge Erwachsene verstehen, müssen wir sie nicht nur im Kontext ihrer entwicklungs-spezifischen Aufgaben, sondern auch auf individueller und struktureller Ebene wahrnehmen. Wir müssen ihnen Respekt und Vertrauen entgegenbringen und uns auf sie einlassen.

Die Verwendung des Identitätsbegriffs geht selten mit einer Definition desselben einher. Dies ist auf das Konstrukt Identität selbst zurückzuführen. Identität ist nichts was beobachtet, gemessen oder empirisch belegt werden könnte. Dem Terminus Identität liegt der Begriff idem (lat.) „ein und derselbe“ zugrunde und bezeichnet im ursprünglichen Sinn die „vollständige Gleichheit oder Übereinstimmung eines Objekts oder eines Subjekts in allen Einzelheiten mit sich selbst“ (vgl. Misoch 2004). Dauerhaftigkeit und Einheit der Identität werden dabei betont. Mit der Industrialisierung und den Prozessen der Individualisierung begann man über die Einzigartigkeit der eigenen Identität nachzudenken. Identität ist nun etwas, das von Menschen selbst konstruiert und gestaltet wird. Sie beinhaltet die Chance der Veränderung. Identität ist demnach etwas Dynamisches und der Prozess der Identitätsentwicklung findet ein Leben lang statt. Identität hat verschiedene Facetten und zeigt sich beispielsweise durch unser Auftreten, Gestik, Mimik, Selbstwertgefühl und Sprache. Diese neueren Identitätskonzepte gehen davon aus, dass es nicht die eine wahre Identität gibt, sondern dass wir über eine Vielzahl von Teilidentitäten verfügen (z. B. Berufsidentität, Geschlechtsidentität, sexuelle Identität, religiöse Identität usw.).

Identitätsentwicklung im Jugendalter

Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Wie werde ich von anderen gesehen? Diese Fragen bestimmen vieles im Handeln von jungen Menschen. In der Jugendphase gilt es, den eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden. Es werden verschiedenste Rollen und Verhaltensmuster ausprobiert. In einer liberalen und demokratisch organisierten Gesellschaft haben junge Menschen mehr oder weniger Möglichkeiten sich zu entwickeln und sich auszuprobieren. Welche Möglichkeiten dies für einzelne Jugendliche sein können, hängt stark von inneren und äußeren Einflüssen ab (vgl. Stangl-Taller). Das soziale Milieu, die Zuordnung in biologische und soziale Geschlechter, persönliche Erfahrungen (schöne und schmerzvolle), das Bildungssystem, Diskriminierungserfahrungen (persönliche und institutionelle/strukturelle), die Herkunft, die Region oder der Stadtteil, in dem man aufwächst beziehungsweise lebt, und noch vieles mehr sind Faktoren, die den Möglichkeitsspielraum junger Menschen erweitern oder aber auch allzu oft einschränken.

Identität lässt sich nach Petzold in fünf Identitätsbereiche einteilen. Metaphorisch betrachtet wird Identität von folgenden fünf Säulen getragen:

- Soziales Netzwerk / soziale Bezüge – Freunde, Familie, MitschülerInnen, ArbeitskollegInnen, Bekannte...; Menschen die man mag aber auch Menschen die man nicht mag;
 - Arbeit und Leistung – Dabei sind sowohl Erwerbsarbeit, verschiedenste Tätigkeiten als auch „tätig sein“ in einem weiteren Sinne gemeint. Es geht um Arbeitszufriedenheit, Erfolgserlebnisse, Freude an der eigenen Leistung, am eigenen (Er-)Schaffen.
 - Materielle Sicherheit – Einkommen, Nahrung, Kleidung, Lebensbedarf, Weiterbildungsmöglichkeiten, Wohnen...; außerdem das natürliche Umfeld, der Stadtteil / Wohnort (Heimatgefühl); fehlende materielle Sicherheiten belasten die Identitätsentwicklung schwer!
 - Werte und Normen – gesellschaftliche und persönliche Sinnfragen (und ihr Verhältnis zueinander), Religion, Glaube, Moral, Liebe, Hoffnung; es geht um das, wofür man eintritt, was man für wichtig für sich und andere Menschen hält, woran man glaubt (vgl. edugroup.at).
- Identität lässt sich nach Petzold in fünf Identitätsbereiche einteilen. Metaphorisch betrachtet wird Identität von folgenden fünf Säulen getragen:
- Leib/Leiblichkeit – der Körper und alles sich darin befindliche (Gesundheit, Beweglichkeit, Wohlbefinden, Sexualität, Belastungsfähigkeit, Gefühle, Lüste, Träume, Sehnsüchte, Aussehen ...)

Die Identität von jungen Menschen ist nicht irgendwann „fertig“. Identitätsentwicklung passiert ein Leben lang, geprägt von inneren (Identitätskonstruktion) und äußeren (Identitätsbildung) Einflüssen. In der Übergangszeit von der Kindheit in das Erwachsenenalter verfestigt sich die Identität. „Sie beinhaltet die Synthese der Fähigkeiten, Überzeugungen und Identifikationen der Kindheit in ein einheitliches, kohärentes Ganzes.“ (vgl. Stangl-Taller)

Die aktuelle Generation von Jugendlichen wächst auf mit dem Krisenbegriff als Dauerzustand. Von der Wirtschaftskrise über

die Flüchtlingskrise bis zum Terror ist ständig die Rede von Krisen und Unsicherheiten. Die Jugendarbeitslosigkeit vielerorts ist so hoch wie schon lange nicht mehr. Welche Perspektiven haben junge Menschen heute in der globalisierten Welt? Was bedeutet dies für die Identitätsentwicklung junger Menschen? Es scheint, als würden einige der fünf Säulen für viele Jugendliche, vor allem aus ökonomisch weniger guten Verhältnissen, stark ins Wanken geraten. Zur Identitätskrise kann es kommen, wenn eine oder mehrere Säulen „wegbrechen“ oder sich plötzlich stark verändern und die anderen Säulen die Identität nicht ausreichend stabilisieren können (lt. Petzold). Die Bereiche von Werte und Normen, materielle Sicherheit und Arbeit und Leistung sind in diesem Krisenkontext starken gesellschaftlichen Veränderungsprozessen ausgesetzt und wirken sich somit auch stark auf das „Wer bin ich?“ und das „Wer möchte ich sein?“ aus und werden ergänzt durch ein „Wer kann/darf ich sein?“

Kerstin Maly und Andreas Karrer

Quellen: <https://www.edugroup.at/fileadmin/DAM/Bildung/Medienratgeber/Gewalt-Schule-Medien/Info-Die-5-Saeulen-Identitaet.pdf> (Stand Feber 2016)
<http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/PSYCHOLOGIEENTWICKLUNG/Identitaet.shtml> (Stand Feber 2016)

EINZIGARTIG

UNTER

VIELEN

ANDERS

UNTER

GLEICHEN

Vielfalt 2.0

Egal durch welche Orte oder Stadtteile man spaziert, Töpfe und Pfannen duften asiatisch, mexikanisch, französisch, indisch, tirolerisch oder heimisch ...

In Mitteleuropa ist es keine Seltenheit, dass man sich zu Hause auf türkisch, arabisch, italienisch, spanisch, englisch, deutsch und in hunderten verschiedenen Dialekten unterhält. Menschen sind weiß, dunkelweiß, hellbraun, schwarz und gelb ...

Menschen arbeiten als IngenieurInnen, ÄrztInnen, LehrerInnen, AnwältInnen, BäckerInnen, MechanikerInnen, KünstlerInnen ...

Bunt. Eine bunte Bevölkerung? Heißt das Vielfalt? Ist das Vielfalt? Ist ein buntes Außen allein Zeichen einer pluralistischen Gesellschaft?

Hier in Mitteleuropa, hier wo wir leben und beschäftigt sind, ist das, was Menschen beschreibt, was Menschen ausmacht, doch bestimmt nicht mehr ihre Hautfarbe oder das, was sie abends in ihr Backrohr schieben. Unsere Hautfarbe, unsere Gesichtszüge, unsere Kleidung, unsere Nachnamen, die Produkte, die wir konsumieren, lassen uns nicht mehr gleich erkennen oder erraten, aus welchem Land jemand stammt oder in welcher Region dieser Mensch lebt, welche Staatsbürgerschaft er hat oder wer seine Eltern gewesen sind.

Darüber können wir uns freuen oder die Geschichte bedauern.

Ich möchte über eine noch inhärentere und eigenere Vielfalt des Menschen als freies Lebewesen sprechen. Eine Vielfalt, die der Persönlichkeit des Menschen zugrunde liegt. Ich möchte über eine nötige und bereichernde Vielfalt, an der wir wachsen können, sprechen. Eine Vielfalt, die sich nicht an Wettkampf, Machtstreben und Ängsten orientiert.

Vielfalt heißt, dass jeder Mensch „anders“ sein darf und sein soll. Vielfalt erfordert die Unterschiede, das Andere. Diese Pluralität der einzelnen, miteinander interagierenden Individuen ergibt eine Gesamtheit mit eigener Identität. Diese kollektive Identität nimmt wiederum Einfluss auf die Identitätsentwicklung ihrer Bestandteile, also auf die einzelnen Individuen, ohne dass diese ihre eigene, ursprüngliche Identität verlieren oder aufgeben müssen. Jeder

und jede soll er/sie selbst bleiben dürfen und können. Identität entsteht, wird erschaffen, sie wird gepflegt, geschützt und bewahrt und/aber sie entwickelt sich unvermeidlich. Eine vielfältige Gesellschaft „sammelt“ Identitäten und ermöglicht und fördert unterschiedliche Eigenschaften, Fähigkeiten, Potenziale, Interessen, Begabungen, Motivationen und Veranlagungen.

Die Erziehung und Bildung soll unter anderem ein vermittelndes Umfeld darstellen. Ein Umfeld, ein Werkzeug und eine Methodik, die dem freien Individuum ermöglichen, eine soziale und gemeinschaftliche Kultur sowie kritisches Denken, die Fähigkeit sich selbst und andere zu reflektieren, Besonnenheit und Urteilsvermögen zu entwickeln. Diese „Vielfaltpädagogik“ ermöglicht es, einmalige Personen im Gesellschaftsmosaik zu schaffen und hervorzubringen, und diese einmaligen Persönlichkeiten machen eine inklusive Gesellschaft durchführbar. Ein Mosaik, welches sich aus Gleichgewicht und Harmonie, Sinn, einem Schaffensprozess und Verantwortung zusammensetzt.

Wir brauchen einander, obwohl wir uns manchmal nicht ertragen, um eine erträgliche und nachhaltige Gesamtheit zu sein.

Kerstin Maly, Andreas Karrer und Pello Muñoa

Anders unter Gleichen

„Die Gesellschaft wird durch Millionen von Gesprächen gebildet. Wenn ein Mensch seine Geschichte erzählen kann, wird er Teil einer Gesellschaft. Wem man nicht zuhört, der existiert nicht.“

Henning Mankell, Schriftsteller

Wir, die wir einen festen Platz in der Gesellschaft gefunden haben, meinen in der Regel zu wissen, was es braucht um in den gängigen Strukturen seinen Platz zu finden. Was passiert aber, wenn wir auf Menschen treffen, die zwar in die Gesellschaft wollen, sich mit ihren Vorstellungen dort aber überhaupt nicht wiederfinden? Oder mit solchen, die mit dem vorherrschenden Common Sense eines „guten Lebens“ wenig bis gar nichts anfangen können?

Die Gesellschaft an sich besteht aus unendlich vielen verschiedenen Teilen und Typen Mensch. Im Bereich Streetwork kommen da immer wieder ein paar dazu, die in der allgemeinen Wahrnehmung nicht stattfinden.

Im Folgenden möchte ich einerseits einige dieser „Typen“ vorstellen, den Zugang zu ihnen beschreiben und andererseits aber auch aufzeigen, in welcher Form sie sich über die Jahre des Kontakts und der Beziehung zu uns ändern, anpassen oder eben auch nicht.

Da gibt es den jungen Mann, der einerseits davon träumt total außerhalb des Systems zu leben. In seiner Wunschvorstellung lebt er autonom auf einem Bauernhof und braucht nur das, was mehr oder weniger von selber im Garten wächst. Und den Tag möchte er damit verbringen sich mit Hilfe von bewusstseinsverändernden Drogen treiben zu lassen. Gleichzeitig möchte er aber auch Annehmlichkeiten der Zivilisa-

tion wie Partys oder selbst am Computer Musik machen zu können nicht missen. Diese Zerrissenheit wird in Gesprächen immer wieder deutlich. Irgendwo ist ihm klar, dass er eine gewisse Leistung bringen muss, um den Lebensstandard zu erreichen von dem er träumt. Gleichzeitig jedoch sträubt er sich mit Händen und Füßen dagegen. Sein aktueller Schritt ist, dass er trotz seines Konsums und seines „in den Tag hinein lebens“ versuchen möchte seine Matura nachzumachen.

Wir als Sozialarbeiter haben intern diskutiert ob es Sinn macht ihn dabei zu unterstützen oder ihm eher davon abzuraten, da wir befürchten, dass es zu einer weiteren Enttäuschung kommen kann. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass uns das nicht zusteht.

Er hat eine Entscheidung getroffen und wir stehen hinter ihm. Geben ihm Denkanstöße und versuchen ihn zu motivieren, wo es nur geht. Sollte es nicht funktionieren, sind wir da und suchen mit ihm nach einem Plan B. Aber er muss die verschiedenen Wege, die zu seinem Platz und schließlich auch zu ihm selbst führen können, selbst beschreiten. Auch wenn er uns mitunter vorkommt wie ein realer Peter Pan, so überrascht er auch immer wieder, indem er Erfolge erzählt, Dinge durchzieht und sich so zwar am Rand der Gesellschaft befindet, den Kontakt aber nicht ganz abreißen lässt. Unser aktueller Auftrag ist es ihm zu helfen, dass das nicht passiert. Nicht ihn von Grund auf zu ändern.

Ein anderer Jugendlicher ist vordergründig sehr gut integriert in unsere Gesellschaft und ihre Normen. Wohnt noch zu Hause,

hat nach einigen Anlaufschwierigkeiten eine Lehrstelle gefunden, hat einen Freundeskreis und eine Beziehung. Wenn man ihn jedoch besser kennt, lernt man, dass er große Probleme mit den Werten hat, die wir als „normal“ ansehen. Er hat zunächst ein ausgeprägtes Unrechtsbewusstsein, dieses wiederum deckt sich aber nicht mit dem was man gemeinhin als Recht oder Unrecht anerkennt. Seit frühester Jugend stolpert er immer wieder über den Konflikt von „freier Meinungsäußerung“ gegenüber „Beleidigung“. Er eckte in der Schule an, zu Hause oder in der Ausbildung. Wir führen stundenlange Gespräche darüber wo Grenzen sind, was Freiheit bedeutet und wo sie zum Wohle eines gesellschaftlichen Zusammenlebens auch endet und die Rücksichtslosigkeit beginnt. Einerseits plädiert er für eine direkte Demokratie und eine Einbeziehung seiner Meinung in alle politischen Entscheidungen („Mich hat niemand gefragt, ob ich Steuern zahlen will... für mich ist das Diebstahl.“), andererseits fordert er in manchen Fragen eine harte und restriktive Hand des Staates (z.B. Ausländerkriminalität). Er träumt davon das schnelle Geld zu machen und fällt immer wieder auf dubiose Schneeballsysteme hinein, da für ihn ehrliche Arbeit und ein „normaler“ Durchschnittsverdienst in keiner fairen Relation stehen. Aber er vertraut uns insofern, als dass ihm unsere Meinung wichtig ist, auch wenn er sie nicht teilt, und uns auch bei seinen Geschäftsideen um Rat fragt.

Wir haben ihn an einem Punkt kennengelernt, wo er sich absolut nicht zurecht fand. Mittlerweile hat er seinen Weg gefunden und wenn er sich unsicher ist, kommt er und ist bereit darüber zu diskutieren. Ich

persönlich sehe das als großen Erfolg, auch wenn der Weg immer noch steinig und nicht abgeschlossen ist.

Und da ist noch die junge Frau, die viele Jahre nur von Tag zu Tag gelebt hat und die sich plötzlich in der Situation wiederfindet sich nicht nur um sich selbst, sondern auch um ihren Freund und ihren Vater kümmern zu müssen. Einerseits ist sie motiviert und möchte sich ein Leben aufbauen, bräuchte aber jemanden, der sie motiviert und mitzieht. Stattdessen hat sie diese Rolle bei allen in ihrem Umfeld. Ihre Vita ist von vielen Misserfolgen geprägt und davon ausgehend traut sie sich wenig zu. Ihr komplettes Selbstwertgefühl kommt nicht von Dingen, die sie für sich leistet, sondern von Dingen, die sie für andere tut. Sie organisiert ihrem Vater eine Wohnung, kümmert sich um den ganzen Haushalt. Erledigt alleine die Einkäufe und versorgt die Katze. Ihr Lebensgefährte nutzt die Zeit lieber für Computerspiele. In langen Gesprächen war das immer wieder Thema, dass sie sich mehr um sich kümmern sollte, da sie sonst vielleicht auf der Strecke bleibt. Das ist ihr bewusst, aber sie sagt, dass, wenn sie sich für einen Menschen und einen Weg entschieden hat, diesen auch bis zu Ende geht. Und in ihrer Welt kommt sie selbst eben ganz zum Schluss. Und wenn es mal kleine Fortschritte gibt, die etwas Erleichterung verschaffen (beginnende Schuldenregulierung durch die Schuldnerberatung, Freistellung von GIS-Gebühren nach längerem Kampf), dann wird die frei gewordene Energie nicht dafür genutzt für sich selbst etwas zu tun...sondern nun kümmert sie sich auch noch um einen Hund. Ich habe manchmal das Gefühl, dass sie versucht die Jahre,

in denen sie sich gedankenlos um nichts gekümmert hat, dadurch ungeschehen zu machen, indem sie jetzt nur noch für andere da ist. Wir als Sozialarbeiter sehen natürlich, dass dieser Weg nahezu selbstzerstörerisch ist. Wenn wir sie aber drängen und Druck aufbauen, dann wird sie uns entgleiten, was schon mehrfach an anderer Stelle passiert ist. Und so bleibt uns wieder einmal das „Da-Sein“ und damit verbunden eine Stütze und der letzte Rückzugsort zu sein.

Die Progression liegt auch hier im Detail: Viele Dinge erledigt sie mittlerweile selbstständig bzw. scheut sich nicht mehr um Hilfe zu fragen und auch unangenehme Dinge anzusprechen und das ist etwas, was vor 3 Jahren noch undenkbar war. Auch wenn wir vom erfolgreichen Abschluss noch weit entfernt sind.

Doch die Zeit wird langsam knapp, denn unsere Altersgrenze rückt näher und näher. Und eine sinnvolle Ablöse ist nicht in Sicht.

Ich könnte noch lange weitere Beispiele aufzeigen, aber eigentlich möchte ich nur sagen, dass die größte Herausforderung unserer Arbeit ist, sich auf die verschlungenen Pfade einzulassen, auf denen sich unsere Jugendlichen mitunter bewegen, und mit ihnen zusammen einen Weg zu finden, der sie einerseits an der Gesellschaft teilhaben lässt und sie andererseits nicht dazu zwingt ihre Identität aufzugeben. Dies ist eine Aufgabe, die viel Zeit und von beiden Seiten ein hohes Maß an Vertrauen einfordert. Der Lohn dafür ist die Chance auf ein Leben wie es sich die Jugendlichen wünschen.

Fabian Zeitlinger

**Tun
um zu
Sein**

Komfort einmal anders

Wenn wir an Komfort denken, verbinden wir damit Annehmlichkeiten und das Öfteren auch materielle Dinge, damit sich ein Grad von Zufriedenheit einstellt und Bequemlichkeit herrschen kann.

In diesem Text wird Komfort einmal vor einem anderen Hintergrund gesehen. Er entstand in Anlehnung an Pat Parellis Natural Horsemanship – eine Grundausbildung für Mensch und Pferd. Die Grundlage dazu bildet die Kommunikation unter gegenseitigem Respekt und Vertrauen. Komfort zu geben bedeutet Entspannung, Komfortzonen auszuloten dient dem miteinander Lernen. Das Ziel ist eine tragfähige, vertrauensvolle Beziehung und ein gegenseitig respektvoller Umgang von Pferd und ReiterIn.

Streetwork kommuniziert einerseits mit AdressatInnen, andererseits mit SystempartnerInnen. Respekt und Vertrauen sind dabei ebenso wesentlich. In der bedürfnisgerechten Angebotsgestaltung spielen individuelle und strukturelle Komfortzonen eine wichtige Rolle. Nicht selten finden dabei Identitätsentwicklungsprozesse statt.

Komfort auf individueller Ebene

Alles ist gut so wie es ist.

Die Komfortzone bildet einen scheinbar unsichtbaren Kreis, eine individuelle Grenze zwischen dem ICH und DU. Es ist ein vertrauter Raum um ein Lebewesen, in dem Handlungsspielräume und

Vorgehensweisen vom Individuum selbst klar und bestimmt festgelegt sind. Alles ist in sich stimmig und wirkt integriert in die Persönlichkeit. Diese Zone wird als angenehm vertraut empfunden und vermittelt Sicherheit.

Jugendliche leben ihren Komfort in unterschiedlichster Weise. Ihre Handlungen sind von familiären, kulturellen und jugendspezifischen Hintergründen geprägt und nehmen zuweilen bizarre Formen an, die für Außenstehende oft schwer nachvollziehbar sind. Die Palette reicht u.a. „vom abhängen und chillen, gemeinsam Party machen und feiern über den Konsum von illegalen Substanzen bis zu exzessivem Computer spielen“. Es wird so ziemlich alles geboten um sich ein angenehmes Leben zu bereiten, denn Jugend ist erfinderisch!

Tun als MUSS um den Zustand zu erhalten.

Die Komfortzone ist keineswegs starr, sondern dynamisch und flexibel und hängt von den Situationen, den Persönlichkeiten und deren Handeln ab. In jeder Begegnung werden die individuellen Zonengrenzen ausgelotet. Das Erspüren von Nähe und Distanz in Verbindung mit angenehmen und unangenehmen Empfindungen zeigt die Grenzen auf und bestimmt die Handlungen bzw. Reaktionen.

Im miteinander Tun werden die Grenzen der Komfortzone von innen nach außen ständig überprüft. Dabei sind sowohl Respekt als auch Druck, der auf einen einwirkt,

zentrale Bewertungskriterien zur Grenzziehung und -erweiterung.

Für Jugendliche spielen dabei die Eroberung von Räumen eine ebenso große Rolle wie die Erreichung von Macht und Einfluss gegenüber Peergroups und Erwachsenen. Das Tun reicht von der täglichen Präsenz durch Besetzung des Raums bis hin zu Kennzeichnungen durch künstlerische Ausdrucksformen wie z.B. Graffitis oder aber auch durch Vandalismus – das Da-Sein soll ja sichtbar sein und Spuren hinterlassen, denn Jugend ist kreativ!

Grenzziehungen gestalten sich für Jugendliche nicht immer leicht. Verfügbare Handlungsstrategien und nicht ernst genommen zu werden vom Gegenüber prägen dabei nicht unwesentlich die Vorgehensweise. Der Coolnessfaktor oder aber auch die Verzweiflung zwingen so manche/n zu Handlungen, die von Regelverstößen, Gewaltanwendungen und Gesetzesübertretungen dominiert werden, denn Jugend ist eben zielstrebig!

Die Magie von Respekt und Vertrauen.

Die individuelle Komfortzone durchlässig zu gestalten, die Grenze aufzuweichen bedeutet, jemandem zu gestatten sich anzunähern. Das wiederum erfordert Anerkennung und Vertrauen in das Gegenüber und signalisiert die Bereitschaft mehr zuzulassen und sich darauf einzulassen. Hierin liegt der magische Moment, sich dafür zu entscheiden, dazuzulernen.

Jugendliche haben ein gutes Gespür für Begegnungen auf Augenhöhe, auf ihnen entgegengebrachtes Miss/Vertrauen, ein Moment kann dabei entscheiden, ob man

auf Ablehnung oder Anerkennung stößt, denn Jugend ist neugierig und spontan!

Sicherheit lässt wachsen.

Pädagogische Arbeit bedeutet Identitätsentwicklungsprozesse zu fördern. Dies wiederum erfordert das Bereitstellen von (geschützten) Rahmenbedingungen und bedürfnisgerechten Angeboten mit entsprechenden Ressourcen um die Entwicklung individueller Komfortzonen voranzutreiben.

Als Vertrauensperson Sicherheit außerhalb der Komfortzone anzubieten erleichtert das über sich selbst Hinauswachsen. Neue Handlungsräume und Strategien werden verfügbar – Persönlichkeiten können sich bereichern, indem sie ein kleines Stückchen der „unbekannten“ Welt erobern – dies wird als ermächtigend und stärkend erlebt. Fremdes wird vertrauter. Neues wird selbstverständlich und alltäglich. Identitäten entwickeln sich. Persönlichkeiten reifen, denn Jugend hat Potenzial!

Komfort auf struktureller Ebene

Die Wirksamkeitsfrage.

Innerhalb unserer Gesellschaft haben wir uns – in bester Absicht – einige Komfortzonen für Heranwachsende ersonnen, von denen wir glauben, dass diese sie unterstützen. Manche sind ganz natürlich entstanden wie z.B. die Familie, andere wiederum wurden künstlich erschaffen wie z.B. Bildungssysteme und soziale Hilfsangebote. Alle vereint jedoch, dass sie manchmal wirken und manchmal eben nicht – WARUM?

Einfache Erklärungen sind: Sinn und Unsinn liegen eben nah beieinander ebenso wie Glück und Unglück als auch Gelingen und Scheitern.

ABER:

Wenn Komfortzonen individuell bestimmt werden, wenn Respekt und Vertrauen dabei eine Rolle spielen, wie können dann von „außen“ konstruierte Zonen wirken? Der Zugang scheint erschwert. Jugendliche lassen sich keine Komfortzonen in Form von one size Hüllen überstülpen, sie brauchen individuelle Maßanzüge¹ und den Schneider suchen sie sich eben selber aus!

Hinzu kommt: (Dazu)Lernen erfolgt selbstbestimmt in Bezug auf Ort, Zeitpunkt, Inhalt und Tempo. Dies gilt ebenso für die Identitätsentwicklung und -findung. Was kann jedoch individuell wachsen, wenn ein „Deckel“ vieles zumacht? Das Bereitstellen von gesellschaftlich entwickelten Angeboten zur Förderung des Wachstums von Komfortzonen hat seine starren, klar definierten Grenzen.

Deckel zu. Ende der Komfortzone. Beispiele aus dem Streetworkalltag.

Der Anspruch auf Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe ist mit einigen wenigen und sehr speziellen Ausnahmen auf ein Alter von bis zu 18 Jahren begrenzt. Mit fast 18 Jahren werden Maßnahmen kaum mehr begonnen bzw. fortgesetzt. Unterstützungsmaßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe werden mit 18 Jahren ohne Übergangsmodell bzw. Anschlusshilfen

eingestellt – stabile Situationen werden instabil durch Überforderung.

Die Ausrichtung der Finanzierungsstränge zwischen der Kinder- und Jugendhilfe und der Reha Abteilung schickt viele auf der Suche nach Anspruchsberechtigung und Unterstützungsleistung im Kreis herum – dies wirkt zusätzlich belastend und zermürbt alle Beteiligten.

Das Angebot einen Hauptschulabschlusskurs zu besuchen ist ab 18 Jahren nur noch unter erschwerten Bedingungen möglich. Wer dies dennoch machen möchte, muss nebenbei arbeiten, da bei Existenzsicherung über Mindestsicherung die Kursteilnahme nicht als Mitwirkungspflicht anerkannt wird. Theoretisch bleibt zum Nachweis der Mitwirkungspflicht lediglich eine Registrierung beim AMS als arbeitssuchend, verknüpft mit dem bangeren Hoffen, dass Mann/Frau nicht an eine Arbeitsstelle vermittelt wird, solange der Hauptschulabschlusskurs noch andauert. Obwohl ein abgeschlossener Hauptschulabschlusskurs sowohl die Chancen am Arbeitsmarkt als auch die eigenständige existenzielle Absicherung deutlich erhöht.

Insgesamt erscheint das „Wegbrechen der Kinderbeihilfe“ durch die Verknüpfung des Anspruchs an Schulbesuche bzw. Lehrausbildungen bzw. die „zwangsläufige Verschiebung“ aufgrund keiner Erwerbstätigkeit/keinem Arbeitslosenanspruch zum Mindestsicherungsbezug – verbunden mit den rigiden Anforderungen – nicht ganz jugendgerecht.

Die Wiederaufnahme von Schul-/Lehrausbildungen ist mit über 18 Jahren ohne die Unterstützung von Eltern fast unmöglich. Aus der Sicht der Wirtschaftstreibenden

¹ Anmerkung: Dieser Begriff wurde von Wolfgang Hinte publiziert.

kosten ältere Lehrlinge mehr als jene mit 15 Jahren, bei gleicher Arbeitsleistung. Viele Unterstützungsangebote für Jugendliche zur Erreichung eines Lehrabschlusses reichen maximal bis zu einem Alter von bis zu 21 Jahren. Hier sind die AMS Kürzungen deutlich spürbar.

Die Wohnungssuche gestaltet sich aufgrund der vorherrschenden Preise am Wohnungsmarkt sowie den Vorgaben des Sozialamts als buchstäbliche Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Prekäre Lebenslagen werden dadurch zu nahezu unaushaltbar langen Lebenszuständen – viele verzweifeln daran.

Für Jugendliche zwischen 21 und 25 Jahren gibt es erhebliche Versorgungslücken und nur äußerst geringe Angebote.

Unterbringungsmöglichkeiten für illegalisierte Jugendliche, niedrighschwellige Krisenunterbringungsplätze ohne (zu hohe) Bedingungen und Wartelisten sowie ein flächendeckendes Streetworkangebot fehlen in Innsbruck gänzlich.

Jede Menge Fragen.

- Wie lange dauert die Phase Jugend eigentlich?
- Wie lange darf Identitätsentwicklung, -findung stattfinden?
- Wofür dürfen sich Jugendliche Zeit lassen – und wie lange?
- Wer ist wann wofür zuständig – und wie lange?
- Ab wann und woran sind Jugendliche selber schuld?

Geht es uns wirklich um den Komfort der AdressatInnen oder haben wir uns das alles lediglich ersonnen, um die Daseinsberechtigung von Anbietern sozialer Dienstleistungen, sozialer Institutionen sowie deren Finanzierung durch die Gesellschaft komfortabel zu gestalten?

Unterstellungen. Geld regiert die Welt.

Was wollen/sollen wir gesellschaftlich investieren, was darf Jugend kosten? – Oder setzen wir die Grenzen der Komfortzonen herab, weil es so leistbarer wird?

Begrenzen wir bewusst die Bedürftigen, schöner gesagt Anspruchsberechtigten, präzisieren wir die Zielgruppendefinitionen und schicken sie im Kreis, bis ihnen der Antriebsmotor ausgeht – damit alles billiger wird?

Es fehlt der Weitblick!

Zugeschriebene Komfortzonen eng zu halten, sich nicht ganz individuell mit Respekt und Vertrauen unmittelbar an Jugendliche zu wenden fördert Identitätsrezessionen – ist das unser gesellschaftliches Ziel, unser Beitrag für die Jugend? Kommt uns dieses Vor(Ver)gehen langfristig billiger?

Silvia Schuhmann

Facebook, WhatsApp & Co.

Soziale Netzwerke als Identitätsstifter?



Aufgrund des fortlaufenden technischen Fortschrittes, der Digitalisierung unserer Welt und eines stetigen Wandels der Kommunikationsmöglichkeiten nehmen Medien heutzutage eine wichtige Sozialisationsinstanz ein. Sie „repräsentieren und transportieren sämtliche Sozialisationsinhalte: Sie sind universell, freilich nach ihren speziellen Logiken, sodass es für Kinder und Jugendliche keine erziehungsspezifischen Tabus mehr gibt.“ (vgl. Kübler, 2010)

Das Medium Internet ermöglicht durch seinen erhöhten Interaktionsradius vielfältige Möglichkeiten der Selbstinszenierung und Selbstentfaltung. Das Nutzen sozialer Netzwerke wie Facebook, WhatsApp, Instagram, Twitter, Snapchat, YouTube nimmt dabei einen besonderen Stellenwert ein. Die Multifunktionalität und die Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse und sozialisierender Zwecke üben den Reiz aus. Information und Unterhaltung, Zeitfüller, Gesprächsstifter, Meinungsbildung und Flucht aus dem Alltag können beispielsweise als solche Zwecke fungieren.

Daneben erfüllen soziale Medien auch Ich-bezogene Funktionen. Sie dienen der Identitätsentwicklung in Form von Vorbildern,

vorgegebenen Normen und virtueller Selbsterprobung.

Medialer Dauerkonsum ist zur Selbstverständlichkeit geworden, dem die Gefahr immanent ist, uns zu Spielbällen seiner selbst zu machen. Es wird uns dabei eine Plattform geboten, wo Realität, Schein und Sein ineinander übergreifen. Es werden Wertvorstellungen, Lebensstile und Identitäten vorgelebt, inszeniert und vorgetäuscht, die unseren Alltag verändert haben und am intensivsten bei den heutigen Jugendlichen, den sogenannten „digital natives“, zu beobachten sind.

Medien stiften Identität. Grundsätzlich kann man zwei wesentliche Funktionen von Medien bei Jugendlichen feststellen. Zum einen erfüllen Medien den Zweck als Materiallieferant ihrer Identitätsarbeit, zum anderen dienen Medien als Plattform ihrer Identitätsarbeit.

Wie bereits besprochen zählt die Adoleszenz zu jener Zeit, in der besonders viel Identitätsarbeit geleistet wird. Jugendliche setzen sich intensiv mit der Frage des „Wer bin ich?“ auseinander und entwickeln Lebensgeschichten und Lebensentwürfe um diese Frage mit Inhalten zu füllen. Dazu werden

externe Geschichten und Stoffe benötigt, die Ideen, Werte und Lebensmodelle vermitteln. Dieses „Material“ können Medien und soziale Netzwerke in Hülle und Fülle anbieten. Jugendliche bedienen sich an diesen Identitätsvorlagen, bringen diese mit ihrer eigenen, bereits bestehenden Geschichte in Einklang und erlangen so ein Stück Selbsterkenntnis.

Neben der Funktion als Materiallieferant dienen Medien auch als Plattformen der Identitätsarbeit von Jugendlichen. Medien repräsentieren sich als sozialer Raum, in dem sich Jugendliche aufhalten, sich bewegen, ihre soziale Identität erproben und pflegen und wo sie aktiv mitgestalten können.

Diese Plattformen können Ausdruck eigener Selbstreflexion sein, indem Jugendliche vorwiegend eigene Gefühle und Eigenschaften, Vorstellungen und Lebensziele äußern. Sie können aber auch die persönlichen Interessen, Hobbies und das Lebensumfeld in den Fokus stellen. Klar ist, dass Jugendliche diese Plattform nutzen um Identität zu bearbeiten und nach passenden Identitäten zu suchen.

Es ist ein Experimentieren, ein Neuorientieren, ein Spiel mit Identitäten. Die dabei entstehenden Rollenbilder und Identifizierungen tragen sie dann in die „reale Welt“ nach draußen. Die Jugendlichen setzen sich dabei nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit den Menschen um sich herum auseinander. Es wird also nicht nur die Frage des „Wer bin ich?“ sondern auch des „Wer bin ich nicht?“ beantwortet. Soziale Netzwerke werden also auch dazu genutzt, soziale Vergleiche anzustellen und Beziehungen aufrechtzuerhalten und dadurch in weiterer Folge Anerkennung zu erfahren.

Bedeutung für die offene Jugendarbeit

Als JugendarbeiterInnen sind wir nahe dran am Geschehen junger Menschen. Es ist wichtig, die sozialen Netzwerke und deren wichtige Funktionen für Jugendliche als Teil ihrer realen Lebenswelten zu begreifen! Es gilt, mit Interesse und Neugierde ein Stück weit einzutauchen in die Welt von Facebook, Instagram und co. Es hatte lange Zeit den Anschein, als würden Bildungs- und Jugendarbeitseinrichtungen diesen Entwicklungstrend nicht allzu ernst nehmen oder sich diesem gar verschließen. In letzter Zeit verändert sich dies und eine pädagogische, kritische Auseinandersetzung ist zu erkennen.

Jugendliche tendieren dazu, sich „erwachsenenfreie Zonen“ zu suchen. Das Internet und seine Plattformen bieten dafür die ideale Gelegenheit. Beispielsweise ist durch die zunehmende Nutzung von Facebook durch Erwachsene zu beobachten, dass diese Plattform für Jugendliche an Attraktivität verliert und sich die Aktivitäten langsam aber sicher auf andere Plattformen verlagern. Das ist gut so.

Junge Menschen sollen ihren Raum bekommen und mitgestalten, auch in der digitalen Welt! Denn es lauern nicht nur Gefahren im World Wide Web. Es steckt auch voller Potenziale. Wir würden jungen Menschen Unrecht tun, wenn wir sie als bloße KonsumentInnen von Medienangeboten sehen würden. Sie reden mit, sie gestalten mit, sie sind oftmals die ExpertInnen in dieser Lebenswelt.

Ein paar Klicks auf YouTube genügen, diese Ansicht zu bekräftigen. Junge ProtagonistInnen wie „LeFlويد“ erreichen mit ihren selbstgemachten Videos bis zu einer Million Klicks und mehr!

Die Herausforderungen, die wir in der Jugendarbeit als StreetworkerInnen erkennen, sind vielfältig. Wie auf der Straße, so gilt es auch in den digitalen Räumen ein attraktives Angebot der Unterstützung zu verschiedensten Themen zu kreieren, ohne dabei auf Kontrolle und Sanktionen zu setzen. Gefahren (Schutz der Privatsphäre, Sexting, Cybermobbing, Betrügereien...) gilt es zu erkennen und junge Menschen dafür zu sensibilisieren, Stichwort „Safer Internet“. Dabei können wir als JugendarbeiterInnen auch eine Menge von den Jugendlichen lernen. Schließlich sind sie die größte NutzerInnengruppe sozialer Netzwerke und Plattformen.

„Wer bin ich 2.0?“ – Willkommen in der Zukunft!

Kerstin Maly und Andreas Karrer

Quellen: http://www.ethikinstitut.de/fileadmin/ethikinstitut/redaktionell/Texte_fuer_Unterseiten/Jugend_und_Werte_Newsletter/21-Identitaet_und_Medien.pdf (Stand Feb. 2016)
http://www.gregory-grund.de/wp-content/uploads/2011/07/Bachelorarbeit_Jugend_Identit%C3%A4t_und-Internet_von_Julia_Adam.pdf (Stand Feb. 2016)

Bauwagen – eine Ära geht

oder „Die Luft ist raus.“

Der Bauwagen stand seit 2012 auf dem Gelände der Technischen Universität Innsbruck. Gute und schlechte Zeiten haben wir mit ihm erlebt, bis wir uns im November 2015 dazu entschlossen haben, das Projekt Bauwagen zu beenden.

Feste wurden gefeiert, Tränen vergossen, Zeit und Nerven hat er nicht nur uns, sondern auch den Jugendlichen gekostet. Wir möchten uns bei allen bedanken, die unser Raumprojekt begleitet und uns dabei unterstützt haben, dass der Bauwagen so lange Zeit Bestand haben konnte. Wir werden den „Container“ in besonderer Erinnerung behalten.



zu Ende

- **2012**
Stadtteilbefragung der Jugendlichen in Hötting West
- **März 2012**
Entstehung der „Raumgruppe“, die sich mit der Konkretisierung des Wunsches nach einem eigenen, selbstverwalteten Jugendraum beschäftigt;
Die Idee eines Containers/Bauwagens entsteht – die Suche beginnt.
- **Sommer 2012**
Raum- bzw. Stellplatzsuche, Recherchetätigkeiten nach ähnlichen Projekten, Kontaktaufnahme mit der Universität Innsbruck,
Vorstellung des Projekts und Suche nach möglichen Finanzgebern,
positive Rückmeldung vom Rektorat für Infrastruktur der Technischen Universität Innsbruck.
- **September 2012**
Ankauf des Bauwagens
- **23.11.2012**
Aufstellung des Bauwagens
- **Jänner 2013**
Strom, Umbaumaßnahmen und Einrichtung werden herbeigeschafft,
Nutzungsvereinbarung wird festgelegt;
- **Jänner 2013 bis November 2014**
Bauwagen die „Erste Ära“
- **Jänner 2015**
Bauwagen die „Zweite Ära“
- **Februar 2015**
Bewerbungsfrist und Mitgliedssuche
- **Sommer 2015**
neuerliche Projektinitiierung scheitert
- **Oktober 2015**
Andreas Karrer und Kerstin Maly sind das neue Team im Westen.
- **Oktober bis Mitte November 2015**
Neubelebung des Projekts und intensive Standortsuche
- **Ende November**
Fristenablauf für einen neuen Abstellplatz in Hötting West und Verkauf des Bauwagens; er befindet sich in guten Händen und darf sein Dasein nun als Lagerraum in einem Wald in der Umgebung von Innsbruck fristen.
- **27.11.2015**
Der Bauwagen wird abtransportiert und geht an seinen neuen Eigentümer.

Kerstin Maly

**Was
bleibt
zählt?**

Abbruch – Abschied – Neubeginn

Die Eichhörnchen Parabel

Im Zuge meines Abschiedes von Streetwork möchte ich mir hier ein paar Gedanken über die Bedeutung des Abschiedes in unserer Arbeit machen – und nicht nur in der Arbeit sondern im Leben. Schließlich arbeiten wir ja LEBENSwelt-orientiert! Jeder von uns ist mehr oder weniger häufig mit Abbrüchen und Anfängen auf verschiedenen Ebenen konfrontiert – beruflich, in Freundschaften, Liebesbeziehungen – oder sei es dass unsere Lieblingsserie im Fernsehen abgesetzt wird und wir uns eine neue suchen müssen! Immer wieder müssen wir Vergangenes verarbeiten und uns mit Neuem auseinandersetzen. Manchmal fällt uns dies leicht, manchmal ist es eine harte Nuss, an der wir länger zu knabbern haben. Wenn ich mir diese Metapher erlauben darf: Wie ein Eichhörnchen im Winter, immer auf der Suche nach versteckten Nüssen, manche können geknackt, andere müssen liegengelassen werden, aber immer muss man weiter nach der nächsten suchen ...

Doch kommen wir von den Bewohnern des Waldes zurück zu den BewohnerInnen und BesucherInnen vom selbsternannten „Ghetto“ HÖWE¹:

Die Basis (und manchmal das Ziel) von Streetwork mit Jugendlichen ist die schon so oft genannte Beziehungsarbeit. Nun muss ich nach über zwei Jahren in dieser Tätigkeit noch ein letztes Mal die Frage stellen: Ist es denn wirklich „Arbeit“, eine Beziehung aufzubauen und zu pflegen zu ein paar Jugendlichen? Einer Mischung aus kindlichen Präteenagern, dauerverliebten jungen Mädchen, „knallharten“ halbstarke Burschen und jungen Erwachsenen auf dem Weg, sich selbst zu finden? Ist es Arbeit, mich ständig wie einen Boxsack bearbeiten und mit brachialem Zartgefühl meine Grenzen austesten zu lassen? Immer ein offenes Ohr zu haben für egal was da gerade kommt? Die meisten Jugendlichen würden sagen (und äußern es auch mit einer an Eintönigkeit grenzenden Regelmäßigkeit): „Ihr buggelts

¹ Hötting West wird von manchen Jugendlichen häufig als Ghetto HÖWE bezeichnet, was wohl auf die Hip Hop Affinität vieler zurückzuführen ist. In vielen Rap-Texten gibt es eine starke Identifizierung mit dem jeweiligen Stadtteil / Quartier / Block etc., die darin oftmals als Ghetto betitelt werden.

² Kurz für Brothers, Slangausdruck.

ja nit!“ Ein Satz, der mich zugegebenermaßen manchmal ein wenig geärgert hat. Schließlich sind wir ja da für SIE! Aber letztendlich auch nicht weiter verwunderlich. Eine schlaue Juze-Mitarbeiterin hat mir in meiner Anfangszeit einmal folgenden Satz mitgegeben: „Wie könnten sie das auch nicht sagen, sonst müssten sie ja zugeben, dass sie unsere Arbeit sind ...“ - wie wahr! Wer ist schon gern das „Arbeitsprojekt“ von Menschen, die man irgendwie als seine Freunde betrachtet? Oder zumindest als sowas ähnliches wie große Geschwister, Berater, Onkel, Tanten, Spielkameraden, Gefährten ... oder sogar als seine „Bros“², eine hohe Auszeichnung! Hier ist sie eben – die Beziehung. Das mit der Arbeit lasse ich hier jetzt mal weg, obwohl es ohne Zweifel Arbeit ist! Jede Beziehung braucht Zeit, Energie und Aufmerksamkeit und verlangt einiges an Commitment. Einer unserer Ansprüche ist es, jungen Menschen stabile Beziehungen anzubieten um als erwachsene Ansprech- und Vertrauenspersonen fungieren zu können. Etwas, das schon ziemlich lange dauern kann (Mühsam nährt sich das Eichhörnchen!), und das verlangt, viel von dir selbst und deiner Persönlichkeit einzubringen, Abgrenzung hin oder her! Die beste Sozialarbeiterin oder der beste Pädagoge können, neben allen wichtigen professionellen Kompetenzen und Interventionen, einfach mehr bewirken, wenn es auf irgendeine Weise „Click“ macht mit der/dem Jugendlichen. Und umso besser eine Beziehung, umso stärker die Bindung, desto wirksamer die Arbeit und natürlich auch umso schwieriger der Abschied. Auf beiden Seiten. Eh klar. Ist es mit diesem Anspruch im Hintergrund nicht fast unfair, eine Beziehung anzubieten, zu pflegen und sie dann, manchmal kaum dass sie tragfähig geworden ist, wieder abubrechen? Hier ist er endlich: der Beziehungsabbruch,

der eine fatale Sache sein kann, besonders für junge Menschen, die teilweise nicht die stabilsten familiären Beziehungen haben. Denn (junge) Menschen brauchen Bindungen. Brauchen Identifikationspersonen, um durch Annäherung und Abgrenzung eine eigenständige Identität entwickeln zu können. Dafür braucht es aber auch das Loslassen. Jede Beziehung, die sie haben/hatten, kann zu ihrer Entwicklung beitragen, denn das, was war, geht nicht einfach verloren, sondern bleibt in irgendeiner Form. Wichtig ist dabei allerdings, dass es eben nicht einfach ein Abbruch, sondern ein tatsächlicher Abschied ist. Und was mich die letzten beiden Jahre unter anderem gelehrt haben: So wichtig Stabilität für Jugendliche auch ist, sie sind auch extrem anpassungsfähig. Gerade in ihrer Lebensphase, in der sich so viel so oft so schnell verändert, wo in wenigen Monaten riesige Entwicklungsschritte passieren können, hat Veränderung auch Platz. Um mir diesen Vergleich ein letztes Mal zu erlauben und ihn schließlich auszureizen: Der alte Walnussbaum ist gut, aber wenn er vom Sturm umgeknickt wird, findet man sicher irgendwo einen frischen Haselnussstrauch ... Stichwort Neubeginn!

Wie ein sehr kluger und für mich sehr wichtiger Mensch erst kürzlich sinngemäß gesagt hat: Das Wichtigste ist ihnen so viel Positives mitzugeben wie man kann. Alles andere ist nebensächlich.

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Johanna Wüstner

Was zählt?

Zahlen zur institutionellen Identität

Statistik 2015

Anhand von Zahlen können Angebot und Nachfrage evaluiert werden. Wer wann und wo welches Angebot nützt, lässt sich relativ einfach in Zahlen messen.

Auf individueller Ebene zeigen Zahlen Bedürfnisse auf. Auf institutioneller Ebene lässt sich dadurch ein Bedarf zuschreiben. Gesellschaftlich betrachtet werden soziale Phänomene anhand der Bedürftigkeit messbar, lassen sich in Angebotsstrukturen und Finanzierungssträngen zu Sozialplänen verankern.

Mit der Messbarkeit des Wirkungsgrades wird es im Sozialbereich schon etwas schwieriger. Zählen Erfolge auf institutioneller oder persönlicher Ebene?

Ein Beispiel dazu: Wenn Jugendliche Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe abbrechen, haben Institutionen dann versagt oder zur individuellen Entwicklung beigetragen, weil der oder die nun ganz bestimmt weiß, was er/sie nicht will?

Den Wirkungsgrad von Streetwork zu messen ist oftmals reine Interpretations-sache.

Wenn wir für sie da sind, sie aktiv im Außendienst kontaktieren, welchen Nutzen, welche Wirkung haben wir dann für sie? Wir können es lediglich daran festmachen, ob sie uns bei der nächsten Begeg-

nung wahrnehmen, begrüßen bzw. sich konkret mit Anfragen an uns wenden und unsere „Komm-Struktur“ nützen.

Wenn wir KlientInnen nicht mehr im öffentlichen Raum antreffen, wenn sie den Kontakt zu uns nicht mehr suchen – haben wir dann unser Ziel erreicht, weil sie in privaten Räumen „aufgeräumt“ sind bzw. uns nicht mehr „brauchen“?

Oder gilt 100% erreicht, wenn KlientInnen „existenziell abgesichert und sozial integriert sind“?

Wie lange muss die Wirkung dann andauern, um dies als erfolgreiche Intervention zu werten?

Ein Beispiel: Wenn ein Jugendlicher, der längere Zeit wohnungslos in der Straßenszene gelebt hat, für 1,5 Jahre eine Wohnung halten kann, dann aber wieder wohnungslos wird, wie steht es da mit dem Wirkungsgrad in Bezug auf das erste Unterstützungsangebot mit Wohnungssuche und finanzieller Absicherung?

Irgendeinen messbaren Wirkungsgrad muss Streetwork doch haben?

Beispiele: „Wieder einen erfolgreich untergebracht.“, „Einen zumindest vorübergehend finanziell abgesichert.“, „Mit einem sein Bewerbungsschreiben gemacht und abgeschickt.“, „Mit einem einen Einspruch

verfasst.“, „Mit einer einen Zahlungsaufschub erwirkt.“, „Einen im Deutschkurs untergebracht.“, „Nach dem Kochen im Streetwork hat er endlich was Warmes im Magen.“, „Ja, jetzt nach dem Dusch- und Wäschewaschen Angebot schaut er schon viel sauberer aus.“– Was zählt sind die kleinen Erfolge! Oder anders ausgedrückt: Was wirkt schon ewig – was zählt ist der Moment!

Das Jugendalter ist von einem rasanten Tempo geprägt, was eine Stunde zuvor noch wichtig war, kann jetzt belanglos sein und auch umgekehrt. Kontinuierlich präsent zu sein, flexibel und zeitnah agieren zu können, unkonventionelle, rasche Lösungen zu kreieren – wie das wirkt, zeigt sich in den folgenden Zahlen:

Das DA-Sein von StreetworkerInnen 2015

- 2015 wurden in den Bereichen Innsbruck Mitte und West insgesamt 388 Außendienste mit einer durchschnittlichen Dauer von ca. 2 Stunden geleistet.
- Es wurden im Bereich Innsbruck Mitte und West insgesamt 299 Öffnungszeiten mit einer durchschnittlichen Dauer von 2,5 Stunden angeboten.
- Es fanden insgesamt 630 Einzeltermine mit einer durchschnittlichen Dauer von ca. 1 Stunde statt.
- Im Rahmen von Projektarbeiten gab es 257 Termine mit einer durchschnittlichen Dauer von 1,5 – 2 Stunden.
- In 53 Gruppenarbeitsterminen wurde durchschnittlich 1,5 Stunden lang miteinander gearbeitet.
- Es gab 15 Freizeitangebote mit einer durchschnittlichen Dauer von 2,5 – 3 Stunden.
- Insgesamt fanden 351 Netzwerkarbeiten mit einer durchschnittlichen Dauer von 1 Stunde statt.

Wieviele Jugendliche nutzten die Angebote von Z6-Streetwork im Jahr 2015?

Dokumentierte Personen 2015 nach Alter und Geschlecht/Keine Mehrfachnennungen

Alter/ Geschlecht	Team IBK West		Team IBK Mitte		Gesamt	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
unter 12 Jahre	5	5	0	0	5	5
12 – 13 Jahre	20	9	10	1	30	10
14 – 15 Jahre	37	20	16	3	53	23
16 – 18 Jahre	38	7	55	14	93	21
19 – 21 Jahre	19	2	51	11	70	13
22 – 25 Jahre	1	0	25	3	26	3
über 25 Jahre	1	0	10	0	11	0
ohne Angabe	1	0	0	0	1	0
Gesamt	122	43	167	32	289	75
	165		199		364	

Wieviele Kontakte fanden 2015 im Rahmen der Angebote statt?

KlientInnenkontakte 2015 nach Angeboten/Mehrfachzählungen sind möglich

	West	Mitte	Gesamt 2015	Gesamt 2014
Außendienste	1411	569	1980	2005
Öffnungszeiten	908	171	1079	841
Einzeltermine	299	418	717	592
Gruppenarbeit	184	8	192	
Projektarbeit	362	330	692	905
Netzwerkarbeit	20	117	137	
Freizeitarbeit	41	1	42	46
Gesamt	3225	1614	4839	4389

Wie verteilen sich im Jahr 2015 die Kontakte mit Jugendlichen auf die Angebotsstruktur von Z6-Streetwork?

Angebotsanzahl und Kontaktanzahl im Vergleich

	Angebote West	Kontakt West	Angebote Mitte	Kontakt Mitte	Angebote Gesamt	Kontakt Gesamt	Durchschnitt Kontaktanzahl
Außendienste	200	1.411	188	569	388	1.980	5,1
Öffnungszeiten	124	908	175	171	299	1.079	3,6
Einzeltermine	211	299	419	418	630	717	1,1
Gruppenarbeit	49	184	4	8	53	192	3,6
Projektarbeit	148	362	109	330	257	692	2,7
Netzwerkarbeit	119	20	232	117	351	137	0,4
Freizeitarbeit	14	41	1	1	15	42	2,8
Gesamt	865	3.225	1.128	1.614	1.993	4.839	2,4

Wie verteilen sich das Alter und Geschlecht der KlientInnenkontakte auf die Angebote im Jahr 2015?

Alter		unter 12	12-13	14-15	16-18	19-21	22-25	über 25	Gesamt	Summe
Außendienst	m	10	68	413	755	352	64	26	1.688	
	w	5	47	189	26	16	9		292	1.980
Öffnungszeit	m	9	74	339	376	131	12		941	
	w	2	8	106	6	13	3		138	1.079
Einzeltermin	m	5	26	134	126	187	22		500	
	w		7	73	8	96	33		217	717
Projektarbeit	m	5	23	90	338	117	8	9	590	
	w	2	9	48	42		1		102	692
Gruppenarbeit	m	4	18	55	32	15			124	
	w	4	7	57					68	192
Netzwerkarbeit	m		9	25	54	30	2	1	121	
	w	1	4	8		2	1		16	137
Freizeitarbeit	m	3	8	16	8	1			36	
	w		3	3					6	42
Gesamt	m	36	226	1.072	1.689	833	108	36	4.000	
	w	14	85	484	82	127	47		839	4.839

Zu welchen Themen, mit welchen Anfragen bzw. Anliegen suchten Jugendliche im Jahr 2015 Unterstützung bei Z6-Streetwork?

Listung nach Priorität der Themen

	Team IBK West	Team IBK Mitte
1	Beziehungsaufbau, Identitätsfindung Austausch über Lebenswelten, Feedback von Vertrauenspersonen, Grenzen austesten	Wohnen Wohnungssuche, Schlafplatz
2	Freizeitgestaltung Projekte, Ausflüge	Existenzsicherung Finanzen, Schuldenberatung
3	Schule/Ausbildung/Arbeit Perspektiven, Bewerbungen, Nachhilfe	Arbeit Arbeitssuche, Ausbildung
4	Konsum/Gesundheit Drogen, Ernährung	Polizei, Justiz Verwaltungs- und Strafrechtsverfahren
5	Sexualität/Mädchen-Bursche Sein Verhütung, Grenzen	Asylverfahren/Asylrechtsfragen
6	Polizei/Justiz/rechtliche Fragen allgemein Strafmündigkeit, Jugendschutz	Gesundheit psychische Erkrankungen, Suchtproblematiken, Konsumverhalten
7	Familie Zusammenleben, Konflikte	Freizeitgestaltung
8	Finanzen Selbstverwaltung, (erstes)eigenes Einkommen	Freunde, Familie

Welche Leistungen wurden im Jahr 2015 von Z6-Streetwork im Rahmen der KlientInnenarbeit erbracht?

Verteilung der Leistungen nach Alter und Geschlecht

Alter		unter 12	12-13	14-15	16-18	19-21	22-25	über 25	Gesamt	Summe
Beratung	m	1	7	92	88	67	12		267	
	w		3	25	3	66	3		100	367
Begleitung	m			4	2	19			25	
	w			1		6	4		11	36
Projektarbeit	m	3	20	47	143	54			267	
	w	1	9	41	12				63	330
Gutschein- ausgabe	m				16	13			29	
	w					3			3	32
Krisen- intervention	m		1	17	7	4		1	30	
	w		1				1		2	32
Erste Hilfe	m			2		4			6	
	w		1		1				2	8
Hauptwohnsitz- bestätigung	m		7	16	42	28	3		96	
	w					6	14		20	116
Freizeitarbeit	m	4	26	29	30	9	2		100	
	w	1	5	30			1		37	137
Niedrigschwelli- ges Angebot	m	15	89	396	528	230	9	4	1.271	
	w	2	34	113	23	24	2		198	1.469
Elternarbeit	m		1	3	4		4		12	
	w		1	1					2	14
Vernetzung mit SystempartnerIn	m		9	22	52	47	2		132	
	w					7			7	139
Vermittlung an SystempartnerIn	m		1						1	
	w								0	1
Recherche	m			1	3	4			8	
	w					2			2	10
Gesamt	m	23	161	629	915	479	32	5	2.244	
	w	4	54	211	39	114	25	0	447	2.691

Institutionelle Identität stützt sich u.a. auf Zahlen, um das DA-Sein transparent zu machen, Wirkung und Leistung messbar zu machen, Auftrag und Finanzierung nach „außen“ zu legitimieren.

Für die Institutionelle Identität im „Innen“ reichen eigentlich schon Aussagen wie „Es ist gut, dass es euch gibt!“, denn die KlientInnen stehen im Fokus und diese entscheiden über Nutzen und Wirkung des DA-Seins.

Es ist immer wieder ein „Drahtseilakt“ für Streetwork zwischen Finanzierungssträngen und Bedürfnissen der KlientInnen zu agieren um die DA-Seinsberechtigung zu erhalten.

Silvia Schuhmann

Einnahmen-Ausgabenrechnung

Einnahmen 2015

Subventionen

Miete (Abwicklung über Landesgebäudeverwaltung direkt)	15.637,06	
Subvention Land Tirol / Jugendwohlfahrt	227.000,00	
Subvention Stadt Innsbruck	68.698,00	
Übertrag Vorjahr	0,00	295.698,00

Sonstige Einnahmen

Druckkostenbeitrag	399,00	
Guthaben BK+HK Viktor-Franz-Hess-Straße 5	298,30	
Selbstbehalt Fortbildung	95,20	
Verkauf Bauwagen	175,00	
Zinserträge	38,61	1.006,11

Summe Einnahmen

296.704,11

Ausgaben 2015

1. Personalausgaben

Gehälter 4 StreetworkerInnen	90.165,68	
Gehalt Geschäftsführung	25.079,01	
Gehalt Sekretariatskraft	13.922,45	
Gehaltsnebenkosten	103.765,53	
AUVA EFZ-Zuschuss	-2.212,84	
Fortbildung	313,00	
aufgelöste Rückstellung f. nv. Fortbildung	743,20	
aufgelöste Rückstellung f. nv. Supervision	540,00	
Int. fachl. Weiterentwicklung	763,00	
Supervision	1.980,00	
Versicherung StreetworkerInnen	316,43	235.375,46

2. Sachausgaben

Raumausgaben

Miete (Abwicklung über Landesgebäudeverwaltung direkt)	15.637,06	
Betriebskosten Viaduktbogen 42	3.527,14	
Miete und Betriebskosten Viktor-Franz-Hess-Straße	10.703,94	
Renovierungskosten Viaduktbögen	3.701,73	
Instandhaltung	2.299,01	
Investitionen	2.430,20	
Versicherung	260,12	
Geringwertige Wirtschaftsgüter	970,72	23.892,86

Betriebsausgaben- Verwaltung

Büro	1.581,98	
Telefon, Internet	2.795,47	
Porti	350,33	
Bankgebühren	470,83	
Computerbetreuung	1.429,78	
Steuerberatung, Lohnverrechnung	1.107,40	7.735,79

Öffentlichkeitsarbeit

Öffentlichkeitsarbeit	2.492,26	2.492,26
-----------------------	----------	----------

Betriebsausgaben – allgemein

Auslagenersatz für KlientInnenarbeit	862,30	
Fahrtaufwand	2.519,55	
Tagesdiäten inkl. Unterkunft	220,90	
Vernetzung, Mitglieds- u. Tagungsbeiträge	306,75	
Literatur/Zeitungen	712,65	4.622,15

Auslagenersatz für KlientInnenarbeit

Krisenkasse	2.040,58	
Präventionsarbeit	300,25	
Stadtteilarbeit	931,30	
Pädag./animatorische Tätigkeiten	2.797,92	
unvorhergesehene Ausgaben	322,14	
Datenverarbeitungsprogramm für KlientInnendokumentation	1.368,00	
Sprechstundenausgaben	3.377,39	11.137,58

Gebarungsüberschuss 2015

11.448,01

davon zweckgebunden für

Rückstellung für nicht verbrauchte Supervision	642,00	
Rückstellung für nicht verbrauchte Fortbildung	777,00	
Rückstellung zur Verwendung für das Budget 2016	10.029,01	

Summe Ausgaben

296.704,11

Impressum und Herausgeber

Z6-Streetwork
Viaduktbogen 42
6020 Innsbruck
Tel. 0512 56 37 68
Fax. 0512 57 14 99
office@z6-streetwork.com
www.z6-streetwork.com

Layout & Satz:
Günther Hofer – hofergrafik
© 2016 by Z6-Streetwork

Bildnachweis:
Eigenaufnahmen von Z6-Streetwork,
ingimage.com

Redaktion: Silvia Schuhmann und Kerstin Maly

Z6-Streetwork ist eine Einrichtung des
"Verein Z6 – zur Förderung von Jugendsozial-,
Jugendkultur- und Jugendfreizeitarbeit"
Dreiheiligenstraße 9, 6020 Innsbruck
ZVR 445057252
DVR 4010390

Obfrau: Myriam Antinori
Obfrau Stellvertreter: Martin Wazac
Weitere Vorstandsmitglieder:
Astrid Gostner, Gregor Sanders, Claudia Brauer



Amt der Tiroler Landesregierung
Abteilung Kinder- und Jugendhilfe

Der Verein Z6, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, bemüht sich um die Unterstützung und Begleitung junger Menschen bei ihrer persönlichen, sozialen, gesundheitlichen und kreativen Entwicklung. Er fühlt sich den Grundsätzen einer demokratischen, emanzipatorischen, integrativen, geschlechtssensiblen und gewaltfreien Pädagogik verpflichtet, in der Absicht, die Entwicklung von selbstständigem und eigenverantwortlichem Handeln zu fördern. Weiters strebt der Verein die Sensibilisierung des öffentlichen Bewusstseins hinsichtlich der spezifischen Bedürfnisse und Probleme Jugendlicher an.

Wir möchten uns bei allen SystempartnerInnen (Einzelpersonen und Institutionen) für die anregende und konstruktive Zusammenarbeit sowie beim Land Tirol, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe und der Stadt Innsbruck, Abteilung Soziales für die finanzielle Unterstützung im Jahr 2015 bedanken.

Wir danken Mor Dieye & Katharina Klimscha für die gute Zusammenarbeit in Bezug auf die maghrebinischen Jugendlichen, der Technischen Universität Innsbruck für die gute Zusammenarbeit im Rahmen des Bauwagen-Projekts.

INNS' BRUCK

Abteilung Soziales und Gesundheit



